

DODERER, Heimito von: *Die Merowinger oder die totale Familie*. Roman. München: Biederstein 1962. 364 S. Lw. 16,80.

Der Verfasser, der schon lange einen großen treuen Leserkreis besitzt, legt einen neuen humoristischen Roman vor. In unserer Zeit läßt er die Merowinger als einen großen Familienverband neu erstehen: Es kommt zu dauernden tragikomischen Szenen, deren hintergründiger Humor unaufdringlich, aber doch genügend deutlich ein gutes Stück Zeitkritik bietet, ohne die man ja heute nicht mehr auszukommen glaubt. Doch ist diese Zeitkritik ohne Bitterkeit, und gerade darum wirkt sie glaubwürdig. Das Buch setzt reife Leser voraus.

A. Hüppens SJ

IHLENFELD, Kurt: *Gregors vergebliche Reise*. Roman. Witten u. Berlin: Eckart-Verlag 1962. 484 S. Ln. 18,60.

Der Archivar Walter Wilhelm Gregor, ermutigt durch das politische Tauwetter in Polen, entschließt sich, ins Land seiner Jugend zu fahren, östlich der Oder in der Brahemündung gelegen. Doch schon an der Grenze findet die Reise ein jähes Ende. Gregor muß sich in der engen Grenzbaracke einem zehnstündigen Verhör mit Leibbesichtigung unterwerfen, um dann unverrichteter Dinge nach Hause zurückzukehren. Aber das Ende der vergeblichen Reise ist der Beginn der Fabel. Raum und Zeit des Verhörs weiten sich zu einem Lebensraum von über 40 Jahren aus, angefüllt von frühesten Kindheitserinnerungen und jüngsten Ereignissen, die alle um ein Thema zentriert sind: das Zusammenleben von Deutschen, Polen und Juden im Gebiet der Brahemündung. Verhör und Erzählung schieben sich ineinander, ergänzen sich. Die einzelnen Phasen der Kindheit, Jugend, Schulzeit, des 1. Weltkrieges, der Freiheitskämpfe, des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit werden eingehend geschildert, aber immer unter dem einen Blickpunkt des deutsch-polnischen Zusammenlebens. Aus dem Hellschwarz dieses Zusammenlebens zeichnet sich deutlich von anderen abgehoben der Lebensweg des deutschen (Dieter Sandberg) und des polnischen (Roman Januschewski) Prototyps, zweier Extremgestalten, die als Verkörperungen des Hasses, stellvertretend für beide Nationen stehen. Zwischen diesen beiden Extremgestalten

wächst aus dem Gros von Menschen, die, gleich welcher Nationalität, aufrichtig bemüht sind einen Raum zu schaffen, darin Deutsche, Polen und Juden in Eintracht und Frieden zusammenleben könnten, die Lichtgestalt Lena, alias Maria Kuśmierzuk, empor, das Versuchsobjekt Dr. Sandbergs und die spätere Nonne. Sie ist die Verkörperung des Versöhnungsglaubens und der Liebe. In ihr enthüllt sich die anfangs „vermummte Frage – so in sich zusammengesunken“ zur klaren Antwort auf alle Probleme, die das hier geschilderte Zusammenleben von Deutschen und Polen aufgeworfen hat. Kurt Ihlenfeld hat in „klassischen“ Dimensionen, auf dem eng bemessenen Zeitraum eines Tages und einer Grenzbaracke, in der Verkürzung eines Menschenalters auf die Dauer eines Verhörs ein Werk geschaffen, das ohne die Wirklichkeit zu verharmlosen, eine Lösung aufzuzeigen bemüht ist, die jenseits von Sentiment und Tagespolitik liegt. Dieses Buch läßt erahnen, was christliche Literatur ist.

E. J. Krzywón

SMITH, Pauline: *Die kleine Karru*. Südafrikanische Erzählungen. Stuttgart: Kreuz-Verlag 1962. 177 S. Lw. 12,80.

Die vor wenigen Jahren verstorbene Schriftstellerin ist bei uns unbekannt. Als Tochter eines englischen Arztes in Südafrika aufgewachsen, verhalf ihr der Schriftsteller Middleton Murry zur ersten Veröffentlichung. „Die kleine Karru“ – der Name gehört einer sonnverbrannten Hochebene im Kapland – erschien 1925 in England. In jener Hochebene leben die Gestalten der Erzählungen im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts. Von der großen Welt abgeschnitten, der strengen Natur ausgeliefert hineingespannt in einen gültigen Sittenkodex, elementar verbunden der Nähe des Bibelgottes, müssen diese Menschen zurechtkommen mit ihren Leidenschaften, ihren Verrücktheiten, ihrem Entsagen, müssen den Glauben üben, das Dienen erlernen und das Sterben. Herbe, holzschnittartige Figuren, aufgerissen nach innen zu sich selbst und nach oben zu ihrem Gott. Stets unmittelbar, manchmal nackt ereignet sich Leben. Was Liebe vermag, was sie ist, wie dürftig ihr gegenüber die nicht ohne Selbstgefallen erbaute und zivilisierte Welt des Hospitals, erzählt ohne Zeigefingergeste die Verf. in „Schmerzen“. Beruhigend und befreiend in unserer verstellten

Welt, am Abend eine Erzählung in den Schlaf hinein zunehmen. Sie befreit zu den Ursprüngen.

P. K. Kurz SJ

DÖBLIN, Alfred: *Die Ermordung einer Butterblume*. Ausgewählte Erzählungen 1910–1950. Olten: Walter 1962. 434 S. Lw. 24,80.

Im Hinblick auf Döblin sagte jüngst B. Blöcker: „Es gehört zu den deprimierenden Erfahrungen des letzten Jahrzehnts, daß mancher Name der deutschen Literatur, der in den zwanziger Jahren Klang und Inhalt besaß, heute seine Strahlungskraft fast eingebüßt hat. Insbesondere für die Dichter der Emigration liegt darin eine gar nicht auszumessende Tragik.“

Mit dieser Sammlung von 30 Erzählungen legt der Walterverlag den 6. Band von Döblins Ausgewählten Werken vor (zum 2. Band, „Pardon wird nicht gegeben“, siehe diese Zschr. 170 (1961/62), S. 477 f.). Der Titel entstammt der frühesten, wahrscheinlich schon 1904 entstandenen Erzählung. Sie liess bereits ihren Namen den 12 Erzählungen von 1913, deren Erstdruck Herwarth Walden in seiner revolutionären Berliner Wochenschrift „Der Sturm“ besorgt hatte. Diese erste Gruppe von Erzählungen trägt neuromantisch morbide, pretios ästhetische, schwülstig erotische, gequälte Züge. Das erleidende Gestalten des Künstlers wird in einigen Erzählungen verbreitert durch das Wissen des Arztes und Psychiaters um die Dämonie des Unbewußten. Eine zweite Gruppe von Erzählungen ist entnommen dem Novellenband „Die Lobensteiner reisen nach Böhmen“, erschienen 1917. Auch hier nochmals romantische Märchenfabeln und Darstellung psychopathologischer Störungen. Die Erzählung „Von der himmlischen Gnade“ (Erstdruck 1914. Der Titel ist ironisch) zeigt Elend und Zwang primitiver menschlicher Großstadtdschöpfung und schlägt erstmals den Ton des späteren Romans „Berlin – Alexanderplatz“ an. Eine dritte Gruppe von Erzählungen ist Romanen entnommen: dem historischen Roman „Wallenstein“, 1920, dem Schlußband der Amazonas-Trilogie, gedruckt 1948, und dem Roman „Karl und Rosa“ aus der „November 1918“-Trilogie, gedruckt 1950. In den Urwalderzählungen erreicht Döblin den Höhepunkt psychologischer und naturvitaler Darstellung; in der Erzählung aus „Karl und Rosa“ wird das menschlich Starke zugleich nüchtern und schlicht. Die abschließende, erstmals veröffentlichte Er-

zählung, „Der Tierfreund oder das zweite Paradies“, zeigt den sich von der Erde lösenden, einfältig werdenden Dichter, der sich mit dem eigenen Sterben auseinandersetzt, sich der anderen Welt verbindet, zeigt aber auch die nachlassende Kraft des Gestaltens. Indem er „aus dem Glauben an das Scheinparadies der Natur zum Glauben an den Gekreuzigten geführt wird, ist sie Gleichnis für Döblins Weg aus der heidnischen Naturverehrung durch die Hölle der Gegenwart zur Sehnsucht nach Erlösung durch die himmlische Gnade“, schreibt der Herausgeber W. Muschg. Sein Nachwort ist die beste Einführung in die Erzählungen, die zur Erkenntnis der Aussage- und Stilentwicklung Döblins unentbehrlich sind.

P. K. Kurz SJ

SCHAPER, Edzard: *Dragonergeschichte*. Novelle. Köln: Hegner 1963. 112 S. Ln. 9,80.

Der livländische Oberstleutnant von Traubenberg begegnet zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Elsässischen einer als Hexe eingesperrten schwangeren Frau von Stand. Aus Gewissen und persönlichem Antrieb befreit er die Prozeßbedrohte in der Christnacht des Jahres 1642, da sie soeben ihrem neugeborenen Kind die Brust reicht, geleitet die vom Schicksal Getroffene in ihre Heimat.

Überlegene Klarheit des Bewußtseins, zum Höchsten befreite Entschlußkraft, eine an Josefslegenden gemahnende „Herzensgüte“ beseelt den Dragoneroffizier. Doch wird die unangefochtene Idealität, die problemlose Wahrheitsfindung, das im Grunde konfliktlose Geschehen manchem Leser zu eindeutig und, trotz edler Verinnerung, zu wenig dramatisch erscheinen, zumal wenn das Erzählte gattungsmäßig als „exemplum einer Novelle“ (Umschlagklappe), etwa wie Hofmannsthals „Reitergeschichte“, verstanden werden soll. Die Moral der Erzählung zeigt eine Tendenz zur Direktheit, wo eine Novelle die Verhüllung in Gestalt verlangt. Das Geschehen wird öfters indirekt wiedergegeben, wo der existentielle Atem der Novelle direkte Vergegenwärtigung vorzieht. Das Übergewicht des Harmonischen und Gesicherten erinnert an Züge der Legende. Wie das Geschehen ist auch die Sprache in sicherer Tradition beheimatet. Experiment und Wagnis werden vom Meister – Können und Grenze zugleich – nicht mehr eingegangen.

P. K. Kurz SJ